10335515

Bav. 2130 (IX, 24.

3

Ueber das

conservative und reactionäre Prinzip auf dem Gebiete der Wissenschaft.

Rede

in der

öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften

zu ihrer

98. Stiftungsfeier

am 28. März 1857,

vorgetragen von

Friedrich von Thiersch,
d. Z. Vorstand der Akademie.

München,
Verlag der Akademie.
1857.

Ueber das

conservative und reactionäre Prinzip auf dem Gebiete der Wissenschaft.

Rede

in der

öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften

zu ihrer

98. Stiftungsfeier

am 28 März 1857,

vorgetragen von

Friedrich von Thiersch,
d. Z. Vorstand der Akademie.

München, 1857.

Separat-Abdruck aus den Bulletins der Gelehrten Anzeigen 1857.

10335515

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACHIENSIS

Die Gründung der Akademie der Wissenschaften, welche Churfürst Maximilian Joseph vor nun 98 Jahren an seinem einunddreißigsten Geburtstage vollzog, ruft uns nicht nur die Weisheit und Milde jenes Monarchen in dankbares Andenken zurück, sondern fordert uns auch auf, die Beharrlichkeit und Besonnenheit zu preisen, mit welcher die edlen Männer, denen nächst Ihm die Stiftung verdankt wird, die mannigfachen und sehr ernsten Schwierigkeiten bekämpften, ehe ihnen gelang, in der Akademie ihrem Vaterlande diese neuen und reichen Quellen wissenschaftlicher Belehrung und die Gewähr regen Fortschrittes auf dem intellektuellen Gebiete zu eröffnen. Der ganze Inbegriff der Intelligenz, so weit sie von Ueberlieferung durch den Unterricht und von Bildung des Geistes durch denselben bedingt ist, war damals in den festen Formen zurückgehalten, welche der mächtige Orden der Jesuiten, der sie vertrat, erfunden und in dem ganzen großen Gebiete seiner Herrschaft mit der ihm eigenen Kraft und Beharrlichkeit durchgeführt und unveränderlich festgehalten hatte.

Sint ut sunt, aut non sint, dieser Ausspruch ihres großen Generals, mit dem er sich der Aufhebung der Jesuiten beugte, war die unveränderliche Standarte gewesen, unter welcher der Orden seit mehr als 200 Jahren gekämpft und geherrscht hatte.

Da aber die geistige Welt so wenig wie das Weltgebäude je auf gleicher Stelle beharrt und die Sonne der Erkenntniß und des Wissens dem bedeutungsvollen ‚sta sol'! so wenig wie die irdische unterworfen ist, so war Bayern unter der Leitung der fremden bei ihm eingewanderten Väter aus Belgien, Hispanien und Italien nicht nur in seiner Entwicklung gehemmt, sondern auch unter die Bildung herabgedrückt worden, der es sich unter Albrecht IV. und V. und noch unter Maximilian I. erfreut hatte.

Niemand fühlte dieses tiefer als die Männer, welche durch unbesiegbare Kraft sich gegen die Macht und Bedrängniß des Ordens aufrecht gehalten und bei dem Verlust der höchsten Güter ihrer Heimat wenigstens die Sehnsucht nach ihnen in sich erhalten hatten.

Aus dieser heiligen Schaar stammten die Gründer der Akademie, die Lory und Linbrunn, die Kreitmayr und Haimhausen, von deren ehrwürdigen Bildern wir uns hier umgeben sehen. Sie erkannten die alte Ehre des Vaterlandes an den Wiedergewinn seiner Geistesfreiheit und an die volle Betheiligung an deutscher Bildung und Wissenschaft geknüpft, welche damals in den meisten Bayern umgebenden Stämmen deutscher Nation jenen Gang angetreten hatte, der

sie in unsern Tagen zu den ersten und ruhmreichsten Völkern erhoben und in mehrfacher Beziehung über sie gestellt hat. „Es ist erstaunlich“, ruft Saint-Simon aus, welchem zuerst durch das Werk einer reichbegabten Frau das innere Geistesleben von Deutschland zur Zeit des ärgsten äußeren Druckes zur Kenntniß gebracht wurde, „es ist erstaunlich, daß in unsern Tagen sich mitten in Europa eine Nation zum ersten Rang der Civilisation zu erheben vermocht hat, ohne daß Europa es wahrnahm“.

In den Beginn dieser glorreichen Epoche fällt die Stiftung unserer Akademie, und sie darf sich das Zeugniß geben, daß sie zur Förderung des großen Werkes und zur Betheiligung von Bayern an seiner Ehre nach besten Kräften beizutragen bemüht gewesen ist.

Die unmittelbare Folge, welche die rasche und unerwartete Errichtung der Akademie in unserer Mitte und ihr Aufbau auf einer so freien und breiten Grundlage haben mußte, war ein harter und beharrlicher Kampf, wie er beim Uebergang einer jeden Weltepoche in die andere nicht ausbleiben kann, wo die alte ihren Besitz als das überlieferte und allein giltige Recht vertheidiget, und die neue ihren Platz darin zu erobern entschlossen und gerüstet ist.

Die junge Akademie führte diesen Kampf mehr durch Thaten als durch Worte, und gieng nach wenig Decennien siegreich aus ihm hervor.

Die späteren Zeiten haben für die Phasen eines solchen geistigen Prozesses die Namen gefunden. Sie haben das Bestreben, das Ueberlieferte zu schützen, das conservative, das Bestreben nach Neuem und nach Verbesserung gegebener Zustände, das liberale Princip genannt, und zwischen beide hinein für das Uebermaß das absolutistische mit der Reaction und das radikale mit der Revolution gestellt.

Es ist in unser Aller Erinerung, wie weit sich diese Benennungen auf dem staatlichen Gebiete ausgedehnt haben; aber auch auf dem der Intelligenz sind sie einheimisch geworden, da auch hier das Bestreben, den überlieferten Bestand zu erhalten oder ihn umzugestalten, in einem fortwährenden Conflikt thätig und dem andern oft feindlich entgegen steht. Viele Unklarheit hat sich ihnen beigemischt und arger Mißbrauch ist mit ihnen getrieben worden.

Das Conservative hat überall Berechtigung, wo etwas der Erhaltung Würdiges bedroht wird, und das Liberale da, wo es gilt, dem Neuen Geltung zu verschaffen, was sich als nützlich oder nothwendig geltend gemacht hat, Reaction aber tritt in physischen, wie in moralischen und politischen Organismen da ein, wo etwas ihnen feindselig Gewordenes ausgeschieden werden soll.

Auf beiden Feldern aber ist es das Uebermaß, welches die Schuld erzeugt und zu dem Extreme treibt, und die Nährer dieser Schuld sind Unkunde, Leidenschaft und Vorurtheil. So geschieht es, daß die Heilung innerlich unhaltbar gewordener Zustände des Wissens und Lebens versäumt wird, und der erste Sturm das innerlich Abgestorbene über den Haufen wirft, oder daß der mißgeleitete Drang nach Umgestaltung und Mehrung des Neuen zu Resultaten führt, welche nicht der Sache der Bildung und Geistesfreiheit dienstbar gewesen, sondern die Vorläufer und Verkündiger der Anarchie geworden sind.

Wenn der härtere Conflikt von beiden Anschauungsweisen an der Wiege der Akademie nicht schon damals zu solchem Aeußersten gedieh, so geschah es, weil die Führer der neuern Zeit Maß zu halten wußten und der Reaction der Gegner durch Aufhebung der Jesuiten die Spitze abgebrochen wurde. Erst nach dem Tode des weisen Stifters brach der Strom der beiden Meinungen durch die Dämme, und führte eine der schlimmsten Geistesbedrängnisse herbei, die je über Bayern gekommen sind, während die neue Richtung in die Erscheinung des Illuminatismus umschlug. Eine Vermittlung der Gegensätze trat erst mit der Regierung eines neuen Maximilian Joseph ein, beim Beginn der Epoche, in der Bayern unter der Aegide königlicher Macht und der Weisheit großer Staatsmänner jene Regeneration begann, die es aus tiefen Gegensätzen befreit, das geistige Vermögen gemehrt, die Leidenschaften gemildert und

das neue Reich zu der innern Gesundheit und der äußern Macht erhoben hat, die seinem Gedeihen nöthig und seiner Würde und seiner Stellung gemäß ist.

Uns aber den Genossen oder den Kindern dieser großen Zeit ist es vergönnt, aus jenen Kämpfen das Princip zu erkennen, durch welche das unvereinbar Scheinende beider Gegensätze versöhnt und die Wiederkehr ihrer Spaltung verhindert wird.

Es ist wie ein großer englischer Staatsmann Edmund Burke es formulirt: der Entschluß zu bewahren, verbunden mit der Geneigtheit zu verbessern; und nur da, wo jenem Entschluß und dieser Geneigtheit die Einsicht in die Natur der Dinge zur Seite steht, das Gemüth von Leidenschaften gereinigt und das Urtheil nicht in Banden gehalten ist, wird die edelste Frucht des Geistes die wahre Bildung und in ihr das allgemeine Wohl gereift werden. Preisen wir vor allem unser Vaterland und seinen Monarchen, unsern Beschützer, der das Heil in jenem Ausspruche hoher Weisheit erkennt und ihn als Steuer ergriffen hat, dessen Handhabung die Geschicke der Völker durch die Klippen in den Hafen führt, wo es gesichert gegen die Stürme vor Anker liegt. Uns aber, den Vertretern jenes Grundsatzes, welcher schon in dem Anfang dieser Zeiten den Gründern der Akademie als Ahnung oder Wunsch vor dem Gemüthe stand, und ihrem Bestreben als Leitstern diente, gebührt es vor Allem jetzt nach der Erfüllung der Vergangenheit uns von dem Geiste dieser heilbringenden Lehre ganz zu durchdringen und nach dem Willen unsers erhabenen Monarchen Alles, was unter den Menschen ehrwürdig und heilig geachtet wird, zur Anerkennung zu bringen und bei Geltung zu erhalten, und mit den Gütern erhöhter Intelligenz und Bildung zu versöhnen, welche allein durch reges Streben nach höherer Erkenntniß, durch Mäßigung der Leidenschaften und durch Unbefangenheit des Geistes gewonnen wird.

Von den Mitgliedern, deren Wahl in der letzten öffentlichen Sitzung am 28. Nov. v. Js. proclamirt worden ist, haben wir die Ehre, die unter uns residirenden zum ersten Male bei der Stiftungsfeier der Akademie als gegenwärtig zu begrüßen: Herrn Geheimrath v. Schack als Ehrenmitgled, die Herren Professoren: Thomas, Jolly und Löher als ordentliche, die Herren: Prof. Harleß und Dr. Rockinger als außerordentliche Mitglieder ihrer Classe.

Ebenso begrüßen wir Herrn Geheimrath von Tiedemann, der uns seit 44 Jahren als auswärtiges Mitglied angehörte und seit seiner Uebersiedelung nach München unter die hier residirenden Mitglieder in die Akademie eingetreten ist. Möge uns vergönnt sein, ihn in unserer Mitte lange seines großen und wohlverdienten wissenschaftlichen Ruhmes und eines glücklichen Alters genießen zu sehen. Desgleichen habe ich die Ehre, unser auswärtiges Mitglied, den Hrn. Prof. Schönbein aus Basel, den ruhmreichen Entdecker und Begründer chemischer Lehren, als Gast unter uns willkommen zu heißen.

Ueber zwei hochverdiente auswärtige Mitglieder, Hrn. Baron v. Hammer-Purgstall in Wien und Herrn Prof. Kaspar Zeuß in Bamberg, deren Tod uns wenige Tage vor der letzten Festsitzung gemeldet wurde, sind indeß ausführliche Darstellungen ihres Lebens und Verdienstes eingegangen; über Baron Hammer von Sr. Hochw. Herrn Abt Haneberg [1]), und über Prof. Zeuß von einem Genossen seiner Studien, der von ihm selbst mit Fortsetzung seiner unvollendet gebliebenen Arbeiten beauftragt wurde, Herrn Dr. Glück [2]).

Wir bedauern, daß beide Enkomien hier nicht zum Vortrage können gebracht werden, ohne den beiden für diese Sitzung angekündigten Reden des Hrn. Prof. Jolly über Physik der Molekularkräfte und des Hrn. Staatsrath v. Hermann über den Anbau und Ertrag des Bodens im Königreiche Bayern die Zeit über das Maß zu verkürzen. Wir sind deshalb in dem Falle, beide mit dem Berichte über diese Festsitzung durch den Druck bekannt zu machen.

---

1) Siehe Beilage I.
2) Siehe Beilage II.

In demselben Falle finden wir uns mit dem Berichte über die Arbeiten der Akademie in der letzten dreijährigen Periode ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit, für welche die Ernennung des Vorstandes von Sr. Majestät stattfindet. Was über die Wünsche und Bedürfnisse der Akademie, welche während dieser jüngsten Periode zu Tage getreten sind, und über die Arbeiten während ebenderselben, besonders über die Fortsetzung der Denkschriften, die Fortsetzung der Gelehrten Anzeigen und Bulletins, der astronomischen Jahrbücher, der Arbeiten über die naturwissenschaftliche Erforschung des Königreiches, der naturwissenschaftlich-technischen Commission und der Monumenta boica zu sagen und zu wünschen ist, wird auf dieselbe Bekanntmachung ausgesetzt [3]).

Doch sei erlaubt, gleich hier dem Senior der Akademie der Wissenschaften Hrn. Oberkirchenrath v. Wismayr für das Geschenk einer Sammlung von Lesefrüchten und einer Selbstbiographie zu danken und ihm Glück zu wünschen, daß er noch in seinem neunzigsten Lebensjahre zu diesen Arbeiten die nöthige Kraft und Geistesfrische bewahrt hat [4]).

Ebenso finden wir uns bestimmt, auch öffentlich dem Centralverwaltungs-Ausschuß des polytechnischen Vereins zu danken, welcher es übernommen, gegen das Andenken unsers unvergeßlichen Nep. von Fuchs, seines vieljährigen hochverdienten Vorstandes, eine Pflicht zu erfüllen, welche zunächst der Akademie oblag, und eine Sammlung seiner sämmtlichen gedruckten Abhandlungen und Aufsätze zu veranstalten und davon die gewünschte Anzahl uns zur Verfügung zu stellen [5]).

Unsterbliches Verdienst wird dadurch am besten geehrt, daß es in seinem ganzen Umfang den Zeitgenossen und Nachkommen zur Betrachtung und Benützung dargelegt und gesichert wird.

---

3) Siehe Beilage III. A — H.
4) Siehe Beilage IV.
5) Siehe Beilage V.

Beilagen zur Rede.

I.

Erinnerung an Joseph v. Hammer.

(Von Sr. Hochw. Hrn. Abt Haneberg.)

Während dieses Jahres hat der Tod in der Person des Baron Jos. v. Hammer dem Dienste der Wissenschaft einen der bedeutendsten Gelehrten entrissen, welche in unserm Jahrhundert gewirkt haben.

Er gehört zu jenen Begünstigten, denen es gegönnt war, ein ungewöhnlich langes Leben der schon in der Jugend erkorenen Aufgabe bis in ein glückliches Greisenalter ohne wesentliche Unterbrechung zu widmen. Geboren im Jahre 1774, hat er schon vor 1796 als Jüngling an einem für die orientalische Literatur wichtigen Werke, der zweiten Ausgabe des arabisch-persisch-türkischen Wörterbuches von Meninski mitgearbeitet und im November vorigen Jahres fand ihn der Tod als rüstigen Greis mit ungeschwächter Geisteskraft mitten in noch immer muthig betriebenen Arbeiten über die Geschichte eines wichtigen Zweiges der orientalischen Literatur.

Das Studium dieser Literatur, das am Ende des vorigen Jahrhunderts nur schüchtern sich über die engen Grenzen biblischer Sprachstudien hinauswagte, ist nun zu einem blühenden und weit umfassenden Gebiete der historischen und philologischen Wissenschaft ausgedehnt worden, in welchem die furchtsamen Versuche früherer Zeit unbeachtet bleiben müssen; aber Hammer ist hinter den Kühnsten nicht zurückgeblieben.

Eine ungewöhnliche Kraft rang sich in ihm durch mannigfaltige Hindernisse durch, deren stärkstes eine von Jugend an erwählte Richtung auf das Poetische im Sinne der romantischen Schule war.

Wir vermögen nicht mit Bestimmtheit zu sagen, wie Hammer durch Lektüre und Studium mit dem Genius des unsterblichen Orientalisten Jones zusammentraf, welcher gerade den Abend eines glücklichen und ruhmvollen Lebens feierte, als Hammer sich mit jugendlicher Begeisterung dem Studium des Orientes zuwendete.

Sicher aber ist, daß die Methode des Jones den dichterisch gestimmten österreichischen Orientalisten zum getreuen Jünger erhielt.

Ist es dem letztern nicht geglückt, die von ihm behandelte Literatur durch den idealisirenden Glanz seines Geistes zu solch' allgemein anerkanntem Werthe zu er-

heben, wie es dem genialen Jones bei Indien gelang, so muß die Schuld nicht bei Hammer gesucht werden, sondern darin, daß ihm vorzugsweise Schriftwerke des tatarischen und arabischen Stammes zur Bearbeitung zugefallen sind. Kein Genie vermag die Wüsten der Tatarei in ein blühendes Kaschmirathal umzuwandeln und kein Uebersetzer wird aus dem türkischen Baki einen Kalidasa schaffen können.

Zu wenig Glanz hat der Geist Hammers den von ihm beleuchteten, bearbeiteten und übersetzten Werken nicht geliehen, eher zu viel.

Es wurde ihm schwer, die wissenschaftlichen Grundsätze der neueren Orientalistenschule, die auf das Wirkliche ausgeht, zu würdigen und zu handhaben. Um so mehr verdient er unsere Bewunderung, wenn es anerkannt werden muß, daß er dennoch zur Erkenntniß der äußeren und inneren Geschichte des Orientes vieles, ja unvergleichlich Großes beigetragen habe.

Seine Verdienste um die Geschichte der Osmanen sind so wohl begründet, so umfassend, daß sie allein seinem Namen eine ruhmvolle Zukunft sichern könnten.

Es sind aber nicht seine einzigen im Gebiete der Geschichte des Orients. Er hatte hier Vorgänger, während er in andere Regionen Bahn brach.

Das gilt besonders von der Bekanntmachung, Beleuchtung, Herausgabe und Uebersetzung solcher Werke, welche der Literatur des Sufismus angehören.

Seine Auszüge aus seltenen, selbst den Gelehrtesten nicht immer zugänglichen Werken haben hier große Dienste geleistet, obwohl sie weniger bekannt geworden sind, als seine Uebersetzungen.

Den größten Dienst leistete Hammer diesem Felde der Wissenschaft durch die Herausgabe der Originaltexte, namentlich von drei Schriftstellern dieser Classe. Voran gieng der Türke Faßli, es folgte der Perser Schebisteri an Tiefe und Gedankenreichthum dem ersteren weit überlegen und endlich die große didaktische Kaside Tajah von Ibn Fâredh.

Als Hammer das letztere Werk herausgab — im Jahre 1854 — war er gerade 80 Jahre alt. Zwei Generationen von Orientalisten waren an ihm vorübergegangen, eine neue Anschauung herrschend geworden, wie ein neues System hinsichtlich der Behandlung orientalischer Schriftsteller; aber es zeigte sich, daß der Greis die Kraft hatte, sich zu verjüngen. Die jüngsten und kräftigsten Fachgenossen, sonst gewohnt, die Wege der früheren Schule theilweise als Irrwege anzusehen, mußten hier dem Nestor den Kranz des Wettkampfes reichen.

Kein Dichter hat in arabischer Sprache Wichtigeres besungen, als Ibn Faredh, keiner seine Gedanken tiefer in Bilder und Anspielungen verschlungen, als er, darum schien es dem jugendlichsten Gelehrten zu kühn, sein Verständniß dem Abendlande zu eröffnen. Hammer hat es gewagt und ausgeführt.

Die Ausgaben dieser Schriftsteller hat von Hammer mit beispielloser Uneigennützigkeit und theilweise mit einem Aufwande von Glanz besorgt, welcher selbst einen gebornen Orientalen zufrieden stellen konnte.

Die Lesewelt des Abendlandes wurde durch eine Ueberfülle von metrischen Uebersetzungen arabischer, persischer und türkischer Dichtungen bedacht.

Wie viel auch im Einzelnen vom Standpunkte strenger philologischer Interpretation aus an diesen Arbeiten getadelt werden mochte, Niemand kann doch in Abrede stellen, daß Hammers Uebertragungen die Literatur im Großen gefördert haben. Ohne diese mühevollen Arbeiten würde noch immer eine allgemeine Geschichte der schönen Literatur unmöglich sein.

Andererseits werden auch Fachgelehrte in vielen Fällen anerkennen, daß Hammers poetische Interpretation bahnbrechend war.

Wie viel der unermüdliche Mann durch fast zahllose Aufsätze in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, in den von ihm gegründeten Fundgruben des Orientes, in den verschiedensten Zeitschriften des Inlandes und Frankreichs zur Aufhellung der Geschichte und Literatur des Orientes beigetragen habe, kann in einer kurzen Uebersicht nicht anschaulich werden.

Wir machen nur auf Eines aufmerksam, was nicht dankbar genug erkannt werden kann, nämlich auf die Verdienste, die sich Hammer um die orientalische Geographie erwarb.

Indem er sich's zur Aufgabe machte, von Zeit zu Zeit ganze Gruppen von Reisebeschreibungen und anderen Werken über orientalische Länder- und Völkerkunde zu besprechen, das Wichtigste daraus zusammenzustellen und, was die Hauptsache war, mit morgenländischen Quellen zu vergleichen, hat er die Geographie Asiens wesentlich gefördert. Die bedeutendsten Angaben im Dschihannuma, vor Hammer nur Orientalisten zugänglich, sind durch ihn Gemeingut der gelehrten Welt geworden, und theilweise schon dankbar benützt.

Anderes, vorzüglich das reiche Material, welches Hammer theils in den Wiener Jahrbüchern, theils zerstreut in

der Geschichte der Osmanen, theils endlich in besondern Monographien über die Geographie Kleinasiens niedergelegt hat, kann nicht mehr lange unbenützt bleiben.

Wenn, wie bald geschehen muß, Kleinasien aus der unverdienten Vergessenheit auftaucht, in welcher es für die meisten noch gegenwärtig begraben liegt, so wird sicher Hammers Name neuen und unvergänglichen Glanz erhalten; denn er ist unter den Schriftstellern, welche neues Licht auf dieses wichtige Gebiet des Morgenlandes fallen ließen, unstreitig der Erste.

Dies genüge zur Feier seines Andenkens, so wenig es scheinen mag.

Was diesen wenigen Erinnerungen fehlt, ist von anderen in reichem Maße geboten worden. Blicken wir auf das noch frische Grab Hammers, so ist es uns, als ob mit dem Winter, der seine Schneeflocken darüber ausschüttete, die Verehrung nicht nur Deutschlands, sondern des Morgen- und Abendlandes gewetteifert habe, Blumen zu streuen.

Manche kundige Hand hat einen Kranz gewunden, kundige Meister haben an seinem Denkmale gebaut, wir begnügen uns, eine bescheidene Grablampe hinzugefügt zu haben.

II.

Erinnerung an Kaspar Zeuß.

Von Herrn Dr. Glück.

Kaspar Zeuß ward am 22. Juli 1806 zu Vogtendorf, einem unweit Kronach gelegenen Dorfe, wo sein Vater Maurermeister war, geboren. Damals zogen gerade die Franzosen durch das bambergische Gebiet, um die Preußen bei Jena zu schlagen. Die Einquartierung im väterlichen Hause wollte den kleinen Schreihals zum Fenster hinauswerfen. Vom sechsten bis zum eilften Jahre besuchte er die Schule des nahe gelegenen Dorfes Höfles. Er ward zum Studieren bestimmt. Seine Mutter, gut und fromm, besuchte häufig die auf dem Kreuzberge bei Kronach liegende Kirche und nahm gewöhnlich den kleinen Kaspar mit sich. Der dortige Benefiziat lernte ihn bei dieser Gelegenheit kennen. Von demselben empfing er den ersten Unterricht im Lateinischen. Nachdem er hierauf die lateinische Schule in Kronach besucht hatte, ward er im Herbste des Jahres 1820 in die erste Klasse des Progymnasiums zu Bamberg aufgenommen. Dort überragte er seine Mitschüler so weit, daß man von seinen geistigen Anlagen die vortheilhafteste Meinung faßte. Fast bei allen am Ende des Jahres vorgenommenen Setzungen behauptete er entschieden den ersten Platz. Er erhielt deshalb die Erlaubniß die zweite Progymnasial-Klasse zu überspringen und trat das folgende Jahr in die erste Gymnasialklasse ein. Er kam gerade in einen Kurs, in dem ein reger Wetteifer herrschte. Aus demselben gingen in der Folge sechs Professoren *) hervor. Zeuß nahm in allen vier Gymnasialklassen unter seinen Mitschülern einen hervorragenden, entweder den ersten oder den zweiten Platz ein, und erhielt in der letzten Klasse die silberne Preismünze. Besonders zeichnete er sich durch große Fertigkeit im Lateinischen aus. Sein Betragen war untadelhaft. Er war bloß seinen Studien ergeben.

Einen großen Kampf kostete Zeuß die Wahl seines Berufes. Seine Mutter wünschte sehr, daß er sich dem geistlichen Stande widmete. Derselbe entsprach jedoch seiner Neigung nicht; namentlich fürchtete er durch die Selsorge allzusehr von der eigentlichen Wißenschaft abgezogen zu werden. Er ließ sich im Herbste 1825 für den philosophischen Kurs am Lyzeum zu Bamberg einzeichnen, ging jedoch in hartem Kampfe mit sich an die Hochschule nach Wirzburg. Allein schon nach 14 Tagen kehrte er nach Bamberg zurück. Nach Beendung des ersten philosophischen Kurses stund sein Vorsatz die Münchner Hochschule zu besuchen, unwiderruflich fest. Im Herbste 1826 verließ er Bamberg, so ungern dieß auch von seiner Familie gesehen ward.

In München zeichnete sich Zeuß unter die Studierenden der philosophischen Fakultät ein. Von seinen Lehrern zogen ihn vorzüglich Schelling und Thiersch an. Auch gedachte er Mannerts mit Achtung. Er widmete sich hauptsächlich den sprachlichen Studien. Neben den beiden klassischen Sprachen lag er den orientalischen (dem Sanskrit, Zend, Arabischen, Hebräischen) mit allem Eifer ob. Seine Lehrer sprachen sich über seinen Fleiß und seine Fortschritte auf das vortheilhafteste aus. Allioli z. B. bezeugte (am 27. April 1830), daß Zeuß „während zweier Jahre seine Vorträge über arabische Sprache und Literatur mit so ausgezeichnetem Fleiße und und so großen Fortschritten besucht habe, daß er ihm die wolbegründete Hoffnung gegeben hätte, einst recht Vieles für die orientalischen Studien zu leisten“. Mit beson-

---

*) Heinrich Alexander, Rektor an der polytechnischen Schule in München, Thomas Buchert, Gymnasialprofessor in Bamberg (†), Joh. Peter Hafner, Professor in Eichstädt (†), Georg Schaad, Prof. der Mathematik in Bamberg, Joh. Mich. Romig, Rektor a. d. polytechn. Schule in Nürnberg u. Zeuß.

derer Vorliebe aber studierte Zeuß die heimische Sprache im weitesten Sinne des Wortes. Sein Hauptführer auf diesem Gebiete war Grimm, der Begründer der deutschen Sprachwißenschaft. Außerdem wandte er sich auch dem Littauischen und Slavischen zu. Vergleichende Sprachforschung ward eine seiner liebsten Beschäftigungen. (Schon als Gymnasialschüler trieb er vergleichende Sprachstudien; namentlich zogen ihn die Volksdialekte in hohem Grade an.) Damals hielt Frank Vorträge über das Sanskrit. Als Zeuß dieselben wiederholt als Gast besuchte, widerfuhr ihm ein Mal die Demüthigung von seinem Landsmanne *) aus dem Hörsale verwiesen zu werden, weil er sich dessen Grammatik und Lesebuch nicht angeschafft hatte.

Während seiner Studienzeit verschaffte er sich seinen Unterhalt meist durch Ertheilung von Unterricht. Gegen das Ende derselben trat er bei dem Minister Grafen von Montgelas als Hofmeister ein und führte dessen Sohn Ludwig 2½ Jahre durch die oberen Gymnasial-Klassen und die Universität bis zur Vollendung der philosophischen Studien. Der Minister gab ihm (am 7. Juli 1832) das wolverdiente Zeugniß, daß er sich während dieser Zeit in jeder Hinsicht seine Zufriedenheit im vollsten Maße erworben habe.

Nachdem Zeuß im Herbste 1830 seine Universitätsstudien vollendet hatte, bestund er die philologische Konkursprüfung für das Gymnasiallehramt mit Auszeichnung. Am 25. Juli 1832 reichte er bei der allerhöchsten Stelle ein Gesuch um Verwendung zum Lehramte ein. Noch in demselben Jahre ward ihm der hebräische Sprachunterricht am alten Gymnasium zu München gegen eine Remuneration von 200 fl. und gegen die Verpflichtung in Erkrankungs- oder sonstigen Verhinderungsfällen der Professoren den Klassenunterricht zu ertheilen, übertragen. Diese Stelle versah er bis zum Jahre 1839.

Die Muße, die ihm als Privat- und öffentlichen Lehrer blieb, benützte er zu wißenschaftlichen Forschungen. Das Ergebniß derselben theilte er i. J. 1837 in seinem Werke: „Die Deutschen und die Nachbarstämme", der gelehrten Welt mit, einem Werke, das den Ruhm des Verfaßers auf immer begründete. Was Grimm durch seine Werke vom sprachwißenschaftlichen Standpunkte für einzelne Zweige der deutschen Alterthumskunde bereits geleistet hatte, suchte Zeuß für ein von dieser Seite noch nicht bebautes Feld, nämlich für die deutsche Völkerkunde, zu thun. Seit Mannert, der in seiner

*) Frank ward am 8. Mai 1770 zu Bamberg geboren.

Geographie der Griechen und Römer über altdeutsche Länder- und Völkerkunde zuerst gründliche Untersuchungen lieferte, wurden zwar von mehreren Gelehrten manche schätzenswerthe Forschungen zu Tage gefördert; allein eines Theiles beschränken sich dieselben auf einzelne Zeiträume und Länder, anderes Theiles ist ihren Verfaßern der richtige Gebrauch der durch das Sprachstudium gebotenen Hülfsmittel noch fremd. Zeuß setzte sich die Aufgabe eine auf die urkundlichen Zeugnisse und die Sprache gegründete geschichtliche Darstellung der sämmtlichen deutschen Stämme und der Nachbarvölker, d. h. der sämmtlichen Nordvölker Europas, von ihrem ersten Auftreten bis zu jener Zeit, wo sie dauernde Sitze faßten, zu liefern. Und diese eben so umfangreiche als schwierige Aufgabe löste er auf eine Weise, die Staunen erregt. Er lieferte ein Werk, das durch den Ernst der Forschung und die Neuheit der Ergebnisse die Theilnahme aller Geschichts- und Sprachforscher in hohem Grade hervorrief und als ein würdiges Seitenstück der Werke Grimms anerkannt ward. Klare und scharfe Darstellung, ausgedehnte und gründliche Sprachkenntnisse, ausgebreitetes Quellenstudium, mit einem Worte volle Beherrschung des Stoffes zeichnen es in jeder Rücksicht aus. Besonders ist hervorzuheben, daß Zeuß überall unmittelbar aus den Quellen schöpfte und diese mit scharfer Kritik im Ganzen wie im Einzelnen abwog und dabei die Quellenstellen in der Ursprache gab *). Eine ganz vorzügliche Sorgfalt verwandte er auf die Berichtigung der in den Eigennamen, besonders den deutschen, so häufig verunstalteten alten Schriftsteller, namentlich des Ptolemäus und Jornandes. Er benützte deshalb mehrere Handschriften und alte Ausgaben derselben.

Seit dem Erscheinen des Werkes, wodurch Zeuß noch als junger Mann seine schriftstellerische Laufbahn so glanzvoll und erfolgreich begann, sind zwanzig Jahre vorübergegangen. Während dieses Zeitraumes sind manche von Zeuß benützte Quellen in einem beßeren Texte geliefert, andere, die ihm noch unbekannt waren, an das Tageslicht gefördert worden, Sprach- und Geschichtsforschung sind weiter fortgeschritten. Es ist daher kein Wunder, wenn sich in Zeuß' Werke Manches findet, das mit den Ergebnissen der neueren Forschungen nicht mehr im Einklange steht. Der Werth des Werkes hängt indeß nicht von Einzelheiten ab. Es steht noch jetzt, wie vor 20 Jahren, im Ganzen fest und unerreicht da, und wie es bis jetzt die Grundlage der Forschungen auf

*) Nur die arabischen Quellenstellen wurden in der Uebersetzung und die slavischen mit begleitender Uebertragung mitgetheilt.

dem Gebiete der nordischen, besonders der deutschen Völkerkunde bildete (der völkergeschichtliche Theil von Grimms Geschichte der deutschen Sprache stützt sich vorzüglich darauf), so wird es auch allen folgenden geschichtlichen Forschungen als Quellenwerk zur Grundlage dienen. Und für dieses Epoche machende Werk fand Zeuß in München keinen Verleger. Er mußte seine Ersparnisse zum Drucke desselben verwenden.

Zeuß erhielt am 16. August 1838 die philosophische Doktorwürde in Erlangen. Einige Zeit darauf (am 13. November) kam er bei der allerhöchsten Stelle mit dem Gesuche ein, ihn für das Lehrfach der deutschen Philologie auf einer der beiden nördlichen Universitäten des Reiches, zunächst in Wirzburg, zu verwenden. Seine Vorlesungen, heißt es in seiner Eingabe, würden außer den eigentlichen sprachlichen Fächern, der geschichtlichen deutschen Grammatik, Erklärung älterer deutscher Sprachdenkmäler, noch andere Zweige der vaterländischen Alterthumswißenschaft, als Mythologie der nordischen Völker, insbesondere deutsche und skandinavische, antiquarisch-geschichtliche Erläuterung der Germania des Tacitus, des Ptolemäus, auch sofern es gewünscht würde, einen für die vergleichende Sprachkunde hochwichtigen Gegenstand, die Sanskritgrammatik, umfaßen. Dieses Gesuch ward dem akademischen Senate der Hochschule von Wirzburg zur gutachtlichen Berichterstattung zugesandt. Die von ihm darüber vernommene philosophische Fakultät sprach sich für die Gründung einer Professur der deutschen Philologie an der Wirzburger Hochschule aus und hielt für den Fall dieser Gründung Zeuß rücksichtlich seiner wißenschaftlichen Fähigkeit für empfehlenswerth. Der akademische Senat selbst erachtete zwar in reinwißenschaftlicher Beziehung die Abhaltung von Lehrvorträgen über deutsche Philologie für sehr zweckmäßig und wünschenswerth und erkannte auch die erprobte wißenschaftliche und literärische Thätigkeit des Bittstellers an; allein er meinte, daß an der Wirzburger Hochschule erst andere Bedürfnisse zu befriedigen wären, und hielt daher die Errichtung einer Professur für die deutsche Philologie nicht für nothwendig.

Da Zeuß seine Bitte um Anstellung als Lehrer der deutschen Philologie auch auf die Hochschule von Erlangen ausgedehnt hatte, so ward der dortige akademische Senat gleichfalls zur Erstattung eines gutachtlichen Berichtes aufgefordert. Derselbe erstattete ihn durch Vorlage des Gutachtens der philosophischen Fakultät. Die deutsche Philologie, heißt es dort eben so schön als wahr, sei als ein Kind des Bedürfnisses entstanden, indem das tiefere Eindringen in den Genius und das Wesen unserer Muttersprache jetzt so bedeutende Fortschritte gemacht und so gewichtige Ergebnisse für Grammatik und Geschichte derselben, aber auch für die Geschichte der ältesten aus Sprachdenkmälern zu entwickelnden politischen und geistigen Zustände des Volkes selbst hervorgebracht habe, daß man eine neue Wißenschaft dieses Namens zuzugeben und in den Kranz der übrigen Sprach- und historischen Wißenschaften einzuflechten sich genöthigt sehe. In der That habe auch der Bittsteller selbst durch ein gelehrtes und mit Beifalle aufgenommenes Werk „Die Deutschen und die Nachbarstämme" einen Beweis so gut für die Existenz dieser Wißenschaft als seine eigenen Fortschritte derselben geliefert. Es sei also von dieser Seite keinem Zweifel unterworfen, daß jeder Universität, wo sich noch kein Gelehrter mit diesem Fache, wenigstens nicht als Lehrer beschäftigt habe — denn als Forscher werde der wirkliche Philolog und Historiker ihm nie fremd bleiben können — gediegene Vorlesungen über diese Wißenschaft der deutschen Philologie höchst nützlich und wünschenswerth sein müßen. Insofern komme also das Gesuch des Dr. Zeuß in der That einem wißenschaftlichen Bedürfnisse auf der Erlanger Hochschule entgegen. Da jedoch die Fakultät die Persönlichkeit, namentlich die Lehrgabe des Bittstellers nicht näher kenne, so meine sie, daß es das Angemeßenste sein möchte, wenn demselben in München selbst vorerst Gelegenheit gegeben werde sich auch in akademischen Vorträgen über seine Wißenschaft zu versuchen, und er zu diesem Zwecke die allerhöchste Erlaubniß erhielte als Privatdozent der deutschen Philologie an der Universität von München selbst aufzutreten. Unter dem 19. Juli 1839 ward nun ihm eröffnet, daß sein Gesuch nicht eher berücksichtigt werden könnte, bis er die entsprechenden Nachweise der Habilitierung für das Universitätslehramt beizubringen vermöchte.

Eben so erfolglos waren seine Schritte in Berlin; dort kannte man seinen Namen gar wol, stieß sich aber an seiner Konfession.

Als Zeuß gerade Anstalt traf sich in Heidelberg als Privatdozent niederzulaßen, ward ihm durch ein allerhöchstes Reskript vom 5. September 1839 die Lehrstelle der Geschichte an dem neugegründetem Lyzeum zu Speier mit einem Gehalte von 800 Gulden übertragen.

Inzwischen hatte Zeuß die ältesten baierischen Handschriften, welche das Reichsarchiv und die Hof- und Staatsbibliothek zu München aufbewahren, besonders das Freisinger Schenkungsbuch von Kozroh, durchforscht. Eine Frucht dieser Forschungen war seine im Jahre 1839 erschienene Schrift: „Die Herkunft der Baiern von den Markomannen gegen die bisherigen Muthmaßungen". Der Verfaßer untersucht auch diesen Gegenstand zuerst vom sprachwißenschaftlichen Stand-

punkte aus, der hier vorzugsweise entscheidet. Denn „Sprachenkunde", sagt er in der Vorrede, „ist die Leuchte der Völkergeschichte, der Geschichte des Alterthumes, ohne sie ist Niemand ein tauglicher Arbeiter auf diesem Gebiete. Die Sprache gibt sicheres Zeugniß, irrt nicht, während eine alte Nachricht wol irren kann, und der sicherste Leitstern durch das Alterthum, wo mangelhafte, sich widersprechende oder irrige Nachrichten dunkel laßen, ist Sprachenkunde, aber gründliche und wißenschaftliche Sprachenkunde". Zeuß begründet sprachlich und geschichtlich auf eine scharfsinnige Weise die Ansicht, daß die Baiern von den Markomannen, den ehmaligen Bewohnern Böhmens, abstammen; dann weist er nach, daß die alte Meinung die Stammväter jenes Volkes seien die keltischen Bojen, der sprachlichen Unkunde und der falschen Auslegung alter Quellen ihren Ursprung verdankt, und die andere Meinung das Volk der Baiern habe sich aus einer Vereinigung mehrerer deutscher Völkerstämme gebildet, weder in der Sprache noch in der Geschichte eine haltbare Stütze findet. Zeuß' Schrift wird durch ihre Gründlichkeit in der Literatur dieses Gegenstandes stets einen hervorragenden Platz einnehmen.

In Speier fühlte sich Zeuß sehr wol. Das dortige milde Klima sagte seiner Gesundheit vortrefflich zu. Während seines siebenjährigen Aufenthaltes war er nie krank. Nur beklagte er, daß ihm dort die literärischen Hülfsmittel fehlten. Ein ihm im Jahre 1840 von dem Erziehungsrathe der schweizerischen Republik Luzern gemachte Einladung am dortigen Lyzeum gegen einen Gehalt von 1070 Gulden Geschichte zu lehren, gab ihm den erwünschten Anlaß sich in einem am vierten März desselben Jahres bei der allerhöchsten Stelle eingereichten Schreiben dahin auszusprechen, daß er es vorziehe seine Kräfte dem Vaterlande und dem Unterrichte der vaterländischen Jugend zu widmen, und sein früheres Gesuch man möchte ihm an der Hochschule von Wirzburg das noch nicht vertretene Lehrfach der deutschen Sprache und Alterthumskunde so wie der altindischen Sprachwißenschaft verleihen, zu erneuern. In dem Wirkungskreise, der ihm in Speier angewiesen, sagt er in seiner Eingabe, würde er sich glücklich schätzen, wenn wißenschaftlichen Bestrebungen von etwas größerem Umfange dort nicht ein ungünstiger Umstand, der Mangel an literärischen Hilfsmitteln, hemmend entgegentrete. Dieser Mangel sei ihm in dem Maße fühlbar, daß er die Bearbeitung eines größeren, besonders vaterländischen Werkes, nämlich eines oberdeutschen Namenbuches, vorläufig ganz ruhen laßen müße. Dem akademischen Senate der Wirzburger Hochschule ward abermals eine gutachtliche Berichterstattung über Zeuß' Gesuch abgefordert. Die philosophische Fakultät sprach sich im Sinne ihres ersten Gutachtens entschieden aus. Der akademische Senat stimmte indeß aus dem schon angeführten Grunde nicht bei, wiewol er auch dieses Mal die Einführung der Vorträge über deutsche Philologie an der Wirzburger Hochschule für das Beste der wißenschaftlichen Bildung als sehr wünschenswerth erachtete (Vorlesungen über altindische Sprache dagegen hielt er für ganz überflüßig) und die Empfehlungswürdigkeit des Bittstellers anerkannte.

Zeuß machte von Speier häufig Ausflüge nach den benachbarten Städten Heidelberg und Karlsruhe. Nach Heidelberg ging er regelmäßig jeden Sonnabend und kehrte erst Montag in der Frühe nach Speier zurück. Dort brachte er seine Zeit auf der Bibliothek zu.

Im Jahre 1842 gab er im Auftrage des geschichtlichen Vereines der Pfalz den liber donationum ecclesiae Wizenburgensis und Edelini liber possessionum Wizenburgensium unter dem Titel: „Traditiones possessionesque Wizenburgenses" heraus. Diese Urkundensammlung ist nicht bloß für mittelälterliche Länderkunde und Geschichte, sondern auch durch die Masse der Eigennamen, die sie enthält, für die deutsche Sprache von Werthe, der um so größer ist, da Zeuß als Kenner der Sprache einen buchstäblich genauen Abdruck lieferte. Im folgenden Jahre erschien seine Schrift: „Die freie Reichsstadt Speier vor ihrer Zerstörung nach urkundlichen Quellen örtlich geschildert" (als Programm zum Jahresberichte über die Studienanstalten zu Speier für das Jahr $18\frac{42}{43}$). Diese ganz aus Urkunden geschöpfte höchst anziehende Darstellung kann als Muster für jede ähnliche Arbeit dienen.

In Speier beschäftigte sich Zeuß aufs eifrigste mit der keltischen Sprache, die uns bisher so gut als fremd war. Was man uns über Keltisches bot, waren unwißenschaftliche Versuche, die in bodenlose Träumereien ausliefen *). Um die keltische Sprache zu verstehn, bedarf es der wißenschaftlichen Einsicht in den Bau und die Entwickelung derselben. Diese Einsicht aber kann nur durch die Kenntniß der alten Sprachdenkmäler und das vergleichende Studium der keltischen Mundarten erlangt werden. Daher suchte Zeuß vor allem jene Denkmäler, von welchen man bisher nur spärliche oder gar keine Kenntniß hatte, auf. Er machte jährlich eine Reise, so nach London, Oxford, St. Gallen, Mailand, Wirzburg, um die in den dortigen Handschriften enthaltenen Glossen zu sammeln. Er kannte alle Bibliotheken,

*) Nur Pictets und Popps Untersuchungen über die Verwandtschaft der keltischen Sprache mit dem Sanskrit bilden eine rühmliche Ausnahme.

in denen etwas für ihn zu finden war, und scheute für seine wißenschaftlichen Zwecke kein Opfer. Die Reisen zu ihnen machen und das Ziel seiner keltischen Studien erreichen zu können, war für ihn ein hauptsächlicher Beweggrund, daß er unverheirathet blieb.

In Folge der Veränderungen, die im Jahre 1847 an der Münchner Hochschule vorgingen, ward Zeuß am 4. April des genannten Jahres als ordentlicher Professor der Geschichte mit einer Besoldung von 1200 Gulden dorthin berufen. So ehrenvoll diese Ernennung für ihn war, so nahm er sie doch wegen der Besorgnisse, die sich ihm in Hinsicht auf seine Gesundheit aufdrängten, höchst ungern an. Er hatte schon in der letzten Zeit seines früheren Aufenthaltes in München mit Brustleiden zu kämpfen. Sein Brustbau war nämlich nicht ganz regelmäßig, und dadurch Neigung zu Brustkrankheiten bedingt. Daher mußten auch die öffentlichen Vorträge in den weiten Räumen der Münchner Hörsäle seine Brust auf eine nachtheilige Weise in Anspruch nehmen. Dazu kam, daß ihn die Natur mit keinem guten mündlichen Vortrage begabt hatte. Seine Besorgnisse gingen in München unerwartet schnell in Erfüllung. Nicht nur traten die früheren Erscheinungen kurze Zeit nach seiner Ankunft daselbst ein, sondern sie steigerten sich später bis zum Blutauswurfe. Mit schwerem Herzen sah Zeuß unter solchen Verhältnissen beim längeren Verbleiben in seiner dortigen Stellung die Gefahr, daß sich dieselbe Krankheit*), der schon fünf Glieder seiner Familie erlegen waren, bei ihm festsetzen würde. Er war daher genöthigt schon am 11. September bei der allerhöchsten Stelle um Zurückversetzung in seine frühere Stelle am Lyzeum in Speier oder um Uebertragung einer Lyzeallehrerstelle in einer milderen Gegend oder einer Stelle, die weniger Anstrengung der Brust verlangte, nachzusuchen. Bei dieser Bitte sprach er seinen lebhaften ihm sehr angelegenen Wunsch aus, daß ihm seine frühere Stelle am speierischen Lyzeum wieder zugänglich gemacht werden möchte, nicht nur wegen des dortigen seiner Gesundheit so zusagenden milden Klimas, sondern wegen der reichlichen Hülfsmittel, die ihm zu seinen wißenschaftlichen Forschungen für ein größeres ebendaselbst schon begonnenes Werk die benachbarten Bibliotheken zu Heidelberg, Darmstadt und Karlsruhe darböten. Seinem Gesuche ward unter dem 12. Oktober in der Weise entsprochen, daß seine Stelle dem damaligen Lyzealprofessor Dr. Rudhart in Bamberg übertragen und die hierdurch erledigte Lehrstelle der Geschichte an dem dortigen Lyzeum ihm mit einem Gehalte von 900 Gulden verliehen ward. Vermöge einer Ministerialentschließung vom 1. April 1851 ward sein Gehalt um 100 Gulden erhöht.

*) Die Lungensucht.

In Bamberg setzte Zeuß seine keltischen Studien mit allem Eifer fort und schuf durch seine im Jahre 1853 erschienene „Grammatica celtica" ein Werk, das zu den bedeutendsten Erscheinungen im Gebiete der sprachlichen Literatur gehört und ein würdiges Seitenstück zu den Grammatiken der deutschen und romanischen Sprachen von Grimm und Diez ist. Es ist ein Werk, in welchem wir den Geist und Fleiß seines Schöpfers bewundern müßen. Der Ausführung desselben gingen große Arbeiten voraus. Ein Mal mußte Zeuß die Ueberreste der alten keltischen Sprache, die in den Werken der Alten, in Inschriften und anderen Denkmälern vorkommen, sammeln und sichten. Dann hatte er die irrischen und britannischen Glossen, welche in St. Galler, Mailänder, Wirzburger, Oxforder und anderen Handschriften enthalten sind, zusammenzubringen und einzeln zu durchforschen. Ferner mußte er die übrigen älteren Sprachdenkmäler studieren. Endlich hatte er sich mit dem ganzen neueren Sprachstamme vertraut zu machen. Die Ergebnisse aller dieser Studien lieferten ihm nur den rohen Stoff, den er erst zu einem lebensvollen Ganzen verarbeiten mußte. Nach langjährigen Vorarbeiten erwuchs nun ein Werk, in welchem jede Zeile das Ergebniß tiefer Forschung ist. Unsere Sprachforscher haben den hohen Werth der keltischen Sprachlehre von Zeuß anerkannt. „Sein Gebäude", sagt Pott*), „ruht auf festem und sicherem geschichtlichen Grunde, dem ältesten, der noch urkundlich zu gewinnen stund, und bei jedem neuen Balken oder Mauerstücke, die er auf und in einander fügt, läßt er durch nie weggelaßenes Zeugniß, woher er sie nahm, uns selber sowol ihre Tüchtigkeit an sich erkennen, als die Paßlichkeit zum Verbauen am fraglichen Orte". Ein solches Werk konnte auch nur ein Mann, wie Zeuß, der gleich seinem Lehrer Grimm mit der tiefsten Gelehrsamkeit einen großen Schöpfergeist verband, liefern.

Wie uns Grimm die deutsche, so hat uns Zeuß die keltische Sprache erschloßen, mit dem Unterschiede, daß Zeuß weit größere Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Namentlich ist es ein großes Verdienst, daß er uns die Verhältnisse der späteren Laute zu den früheren darlegt, Verhältnisse, die vor ihm Niemand kannte. Erst die Kenntniß der Lautverhältnisse setzt uns in den Stand die Wörter der jetzigen keltischen Sprache zu ihrer früheren Form zurückzuführen, so die keltische Sprache mit den verwandten Stämmen zu vergleichen und die Ueber-

*) Deutsche Wochenschrift. Jg. 1854. S. 459.

reste der alten keltischen Sprache, die leider bloß in einzelnen Wörtern und Namen erhalten sind, zu erklären, und dadurch das Dunkel, das noch über einem großen Theile der Geschichte der Kelten lagert, allmählich zu heben.

Durch Zeuß' Grammatik aber ist nicht bloß hinsichtlich der Verwandtschaft, in der die keltische Sprache mit anderen steht, so wie in der Erklärung der alten keltischen Namen ein sicherer Boden gewonnen worden, sondern durch dieselbe empfangen auch die jetzigen keltischen Mundarten Licht und Aufklärung. Erst wenn die keltischen Gelehrten, im Fache ihrer eigenen Sprache bis jetzt so unwißend als die fremden, Zeuß' Werk verarbeitet und verdaut haben, werden wir von ihnen gute Grammatiken und Wörterbücher der jetzigen keltischen Mundarten erhalten. Aber auch erst dann wird das große Verdienst, das sich Zeuß um die keltische Sprache erworben hat, in seinem ganzen Umfange erkannt werden.

Jene großen geistigen Anstrengungen aber hatten leider seine Gesundheit untergraben. Dieß war nur zu bald bemerkbar. Nachdem ihn im Frühjahre 1855 auch noch ein Schleimfieber befallen, konnte er sich nie wieder erholen. Damals nährte er jedoch, wie ein von ihm im Monate Mai an einen seiner Münchner Freunde*) geschriebener Brief nachweist, noch die Hoffnung wieder hergestellt zu werden. Allein im November schrieb er demselben, daß seine Gesundheitsumstände sehr ungünstig seien. Er hatte schon um die Mitte Oktobers um einen Urlaub für die Dauer des Wintersemesters nachgesucht und denselben am Ende Novembers erhalten. Damals weilte er in Kronach bei seinem Bruder, der das Geschäft des Vaters führt. Sowol jenes als die folgenden Schreiben, die der gedachte Freund von ihm noch bis zum Juni 1856 erhielt, zeugen jedoch von seiner fortwährenden geistigen Thätigkeit. Fast jeder Brief enthält Ergebnisse seiner Forschungen auf dem Gebiete der keltischen Sprache und jede ihm mitgetheilte neue Beobachtung auf diesem Gebiete erregte seine Theilnahme, machte ihm Freude. Am 12. März 1856 ward er auf sein Ansuchen für die Dauer eines Jahres in Ruhestand versetzt. So ernstliche Besorgnisse auch sein Zustand erregte, so ahnte doch Niemand ein so rasches Ende. Er war noch kurz vorher in Nürnberg und sprach sogar in einem von dort aus geschriebenem Briefe den kühnen Entschluß aus nach München zu eilen. Am 10. November (seine letzte Lebenszeit brachte er bei seiner Schwester in Vogtendorf zu) saß er noch Mittages bei Tische. Nach dem Essen fühlte er ein Unwolsein und plötzlich trat der Tod ein. Welch schmerzlichen Eindruck sein frühzeitiges Hinscheiden allenthalben verursachte, läßt sich leicht ermeßen. Mit ihm ist ein unendlicher Schatz von Wißen zu Grabe gegangen und die Aussicht auf große Erfolge verschlossen.

Sein Name ist nicht auf Deutschland beschränkt, auch im Auslande, in Frankreich, England, Rußland, kennt und ehrt man ihn. Die beiden Werke Die Deutschen und die Nachbarstämme und die keltische Sprachlehre, die auf dem Gebiete der Geschichts- und Sprachforschung neue Bahn gebrochen, haben seinen Namen zu einem europäischen gemacht. Mehrere gelehrte Gesellschaften machten Zeuß zu dem ihren, die Münchner Akademie im Jahre 1842. Sein Ruhm ist ausgezeichnet wie seine Verdienste. Zeuß wird leben, so lange die geschichtliche und sprachliche Forschung geachtet und geehrt bleiben.

So groß Zeuß als Gelehrter war, so bescheiden und anspruchlos lebte er in stiller Zurückgezogenheit. Als Schüler in Bamberg schien er auf den ersten Blick schüchtern; doch bei näherer Ansicht zeigte sich, daß es in seinem Wesen lag sich allein zu halten. Er nahm an den gewöhnlichen Spielen der Jugend keinen Antheil, sondern fand bloß am Lernen Genuß und Freude. Erst in den letzten Jahren seiner Studienzeit neigte er sich einigen der besten seiner Mitschüler zu. Auch in seinen reiferen Jahren liebte er die Zurückgezogenheit; doch schloß er sich an den Mann, der mit ihm auf seiner Bahn zusammentraf, mit wahrer Herzlichkeit an. Wie er als Knabe das Lernen über Alles setzte, so waren später Forschung und Wißenschaft die Luft, in der er athmete.

„Zeuß war einer der wenigen großen Meister unserer Wißenschaft, die man nur mit Hochachtung und Verehrung nennen kann."

*) Dem Verfasser dieser Biographie. A. d. Red.

III.

Ueber die Geschäftsführung und Arbeiten der k. Akademie der Wissenschaften während der letzten dreijährigen Periode.

A.

Geschäftsordnung.

Die Geschäftsführung der Akademie wird je nach dreijähriger Periode geschieden, für welche von Sr. Kgl.

Majestät ihr Vorstand ernannt wird. In Folge davon scheint ihr geboten, beim Beginne einer neuen eine übersichtliche Darstellung desjenigen zu geben, was in der nächst vergangenen vorgekehrt worden oder geschehen ist, und der gegenwärtige Vorstand achtet es um so mehr für nöthig, da Se. Majestät allergnädigst geruht haben, durch Allerhöchstes Decret vom 28. Januar l. Js. ihn auch für die gegenwärtige Periode mit der Führung der Akademie allergnädigst zu betrauen, in welche am 28. März des Jahres 1859 die Säcularfeier ihrer Stiftung fallen wird.

Die Geschäftsordnung, unter der wir seit 1827 stehen, hat durch Allerhöchste Verfügung mehrfache Veränderungen erlitten. Andere Bestimmungen sind durch die Erfahrung als unzweckmäßig oder der Verbesserung und Ergänzung bedürftig erkannt worden.

Die Akademie hat deshalb eine genaue Revision der alten Geschäftsordnung vorgenommen und ihre Anträge bereits am 27. Dezember 1854 der Allerhöchsten Stelle zur Genehmhaltung vorgelegt.

B.

Vermehrung der Arbeitskräfte.

Um die Arbeitskräfte der einzelnen Classen zu vermehren, ohne zu dem immer bedenklichen Mittel der Vermehrung ihrer residirenden Mitglieder zu greifen, haben Se. Majestät unterm 20. April 1856 Allerhöchst beschlossen, daß diejenigen Mitglieder, welche das siebenzigste Lebensjahr angetreten haben, zwar im Besitze aller ihrer Befugnisse bleiben, aber ihre Betheiligung an den Arbeiten der Akademie nur nach eigenem Willen ermessen sollen. Dagegen werden die Classen ermächtiget, den Stand ihrer übrigen jüngern Mitglieder durch neue Wahlen fortdauernd auf 12 zu erhalten.

C.

Die akademischen Festreden.

1854. März.

Vorstand Geh. Rath Fr. v. Thiersch:

„Ueber das Verhältniß der Wissenschaften des Geistes und der Natur".

Professor Kuhn:

„Das Klima von München".

August.

(Oeffentliche Sitzung d. k. A. d. W. bei Enthüllung des Denkmals von Lorenz v. Westenrieder.)

Vorstand Fr. v. Thiersch:

„Ueber Lorenz v. Westenrieder im Verhältnisse zu seiner Zeit".

Sekretär der III. Classe Dr. Rudhart:

„Ueber Lorenz v. Westenrieder als Geschichtschreiber seines Volkes".

November.

Vorstand Fr. v. Thiersch:

„Ueber das hohe Geburtsfest Sr. Maj. d. Königs Maximilian II.", mit Biographien von Raoul Rochette, Angelo Mai, Sulpice von Boisserée, Jos. v. Schelling, Thaddäus Siber, Friedr. Ohm, Prechtl, Mirbel, Melloni, Gerstner, Deutinger.

Major v. Spruner:

„Ueber Pfalzgraf Rupert den „Cavalier", ein Lebensbild aus dem 17. Jahrhundert".

1855. März.

Vorstand Fr. v. Thiersch:

„Ueber den Geist und Charakter der Thätigkeit unserer Akademie".

Prof. Dr. Beckers:

„Eine Denkrede auf Friedr. Wilh. Jos. v. Schelling".

Prof. Dr. Lamont:

„Denkrede auf die Akademiker Dr. Thaddäus Siber und Dr. Georg Simon Ohm".

November.

Vorstand Fr. v. Thiersch:

„Ueber die Grenzscheide der Wissenschaften".

Staatsrath v. Hermann:

„Ueber die Gliederung der Bevölkerung des Königreichs Bayern".

1856. März.

Vorstand Fr. v. Thiersch:

„Ueber den Begriff und die Stellung des Gelehrten".

Bibliothekar Föringer:

„Ueber Schmellers Verdienste um den Handschriftenschatz der k. Hof- und Staats-Bibliothek".

Dr. v. Kobell:

„Eine Denkrede auf Joh. Nep. v. Fuchs".

November.

Vorstand Fr. v. Thiersch:

„Ueber das Verhältniß der Wissenschaft zur Wahrheit".

Dr. Conrad Hofmann:

„Ueber die Gründung der Wissenschaft altdeutscher Sprache und Literatur".

Hofrath v. Martius:

„Denkrede auf Christian Samuel Weiß".

D.

Denkschriften der drei Classen.

I. Classe.

1854 — 1856.

II. Abthl. des VII. (30) Bandes.

1) Disquisitiones de analogiae graecae capitibus minus cognitis. Scripsit Frider. Thiersch. Pars secunda.

2) Der neunzehnte Fargard des Vendidad. 3. Abthl. Von Dr. Friedr. Spiegel.

3) Ueber die Kritik der Varronischen Bücher de lingua Latina. Von Dr. Spengel.

4) Die ältesten in Salzburg geschlagenen Münzen. Ein Beitrag zur Geschichte des Herzogthums Kärnthen, von Dr. Franz Streber. Erste Abtheilung: Die Münzen des Erzbischofs Hartwich von Salzburg.

III. Abtheilung.

1) Die ältesten in Salzburg geschlagenen Münzen. Ein Beitrag zur Geschichte des Herzogthums Kärnthen, von Dr. Franz Streber. Zweite Abthl.: Die Münzen der Könige und Herzoge.

2) Ueber Cicero's Rede pro C. Rabirio Postumo. Eine kritische Abhandlung von Karl Halm.

3) Ueber die iranische Stammverfassung, von Dr. Fr. Spiegel.

4) Ueber das erste Buch der Annalen des Tacitus, von Leonh. Spengel.

5) Isokrates und Platon, von Leonh. Spengel.

6) Ueber das Vorgebirg Tänaron, von Dr. Karl Bursian.

I. Abthl. des VIII. (33) Bandes.

1) Disquisitiones de analogiae Graecae capitibus minus cognitis scripsit Frider. Thiersch. Pars tertia.

2) Die persische Anahita oder Anaitis. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients von Dr. Friedr. Windischmann.

3) Ueber einige Münzen der Fürstäbte von Fulda aus der II. Hälfte des XIV. Jahrhunderts, von Dr. Franz Streber.

4) Die ältesten Münzen der Grafen von Wertheim, von Dr. Franz Streber.

5) Ueber die zwei ältesten Compendien der Logik in deutscher Sprache. Von Dr. C. Prantl.

II. Abtheilung.

1) Die Wandgemälde des Columbariums in der Villa Pamfili mit Erläuterungen von Otto Jahn.

2) Studien zu Thukydides, von Georg Martin Thomas.

3) Epikrisis der neuesten Untersuchungen des Erechtheums auf der Akropolis zu Athen, von Dr. Fr. v. Thiersch.

II. Classe.

1854 — 1856.

II. Abthl. des VII. (28) Bandes.

1) Erklärung aller in einaxigen Krystallplatten zwischen geradlinig polarisirtem Lichte wahrnehmbaren Interferenz-Erscheinungen, in mathematischer Form mitgetheilt von dem Akademiker Dr. Ohm. II. Hälfte, worin die in übereinander liegenden Krystallplatten entstehenden Erscheinungen zur Sprache kommen.

2) Die fossilen Knochenüberreste von Pikermi in Griechenland. Gemeinschaftl. bestimmt und beschrieben von den Akademikern Dr. Joh. Roth und Dr. Andr. Wagner, nach den Materialien, welche durch die von dem Erstgenannten im Winter 1852/53 dortselbst vorgenommenen Ausgrabungen erlangt wurden.

3) Abbildung und Beschreibung des Universal-Vibrations-Photometers, vom Akad. Dr. Schafhäutl.

4) Ueber Phonometrie, nebst Beschreibung eines zur Messung der Intensität des Schalles erfundenen Instrumentes, vom Akad. Dr. Schafhäutl.

III. Abtheilung.

1) Theorie und Anwendung des „Seitendruckspirometers" eines neuen Instrumentes zur Bestimmung der Respirationsluft, von Dr. E. Harleß.

2) Bemerkungen über den Zusammenhang zwischen dem Bildungsgesetze eines Kettenbruches und der Art des Fortgangs seiner Näherungsbrüche, von Dr. L. Seidel.

3) Ueber die Zersetzungen salpetersaurer Salze durch Kohle, von Dr. A. Vogel jun.

4) Beitrag zur Kenntniß der Ostracoden, von Dr. Seb. Fischer.

5) Beitrag zur Kenntniß der oxalsauren Salze, von Dr. A. Vogel jun.

6) Beiträge zu einer wissenschaftlichen Begründung der Lehre vom Mienenspiel, von Dr. E. Harleß.

7) Ueber die nächste Ursache der spontanen Bläuung einiger Pilze, von Dr. C. F. Schönbein.

I. Abthl. des VIII. (31) Bandes.

1) Ueber Bleisesquiphosphat. Von Dr. Vogel jun. und Dr. G. C. Reischauer.

2) Ueber einige neue Reihen chemischer Berührungswirkungen, von C. F. Schönbein.

3) Die statischen Momente der menschlichen Gliedmassen, von Prof. Dr. Harleß.

4) De mutationibus quae contingunt in spectro solari fixo, lucubratio Professoris Francisci Zantedeschi.

5) Neue Beiträge zur Kenntniß der fossilen Säugethierüberreste von Pikermi. Von Dr. Roth und Dr. Wagner.

6) Chemische Mittheilungen, von C. F. Schönbein.

III. Classe.

1854 — 1856.

II. Abthl. des VII. (29) Bandes.

1) Das Bündniß des Adels und der Städte v. Oberbayern zur Beilegung der brüderlichen Zerwürfnisse zwischen König Ludwig und Herzog Rudolph vom Jahre 1315, von Karl August Muffat.

2) Hieronymus Münzers Bericht über die Entdeckung von Guinea, mit einleitenden Erklärungen von Dr. Friedr. Kunstmann.

3) Die Burggrafen von Regensburg, von Dr. Wittmann.

4) Beiträge zur Lebensgeschichte Herzogs Ludwig I. von Bayern, von Karl August Muffat.

5) Ueber die Gefangenschaft des Herzogs Christoph v. Bayern, von J. Voigt.

II. Abtheilung.

1) Die Grafen von Treffen in Kärnthen als ein Zweig des alemanischen Dynastengeschlechtes der Grafen v. Veringen-Alshausen, nachgewiesen von Karl August Muffat.

2) Reichersberg am Inn, d. i. die Probstei regulirter Chorherren, und weiland ihr dynastisches Besitzthum in Bayern, Kärnthen und Oesterreich; — die Abstammung und das tragische Geschick des erlauchten Stifters, und das seiner blutsverwandten Verfolger — nach dem Laut der mystischen Legende — historisch, genealogisch, geographisch und topographisch dargestellt und kritisch erläutert. Nebst Anhang, enthält das chronologisch-genealogische Schema über die dynastische in die Vorgeschichte Bayerns hinaufreichende Abstammung des Stifters und über das spätere Erlöschen seiner zahlreichen, aber in den Ministerial-Adel herabgestiegenen Nachkommen. Von J. E. Ritter v. Koch-Sternfeld.

3) Die älteste Geschichte der Markomannen, von Dr. Wittmann.

4) Studien über Marino Sanudo den Aelteren mit einem Anhange seiner ungedruckten Briefe, von Dr. Friedr. Kunstmann.

I. Abthl. des VIII. (32) Bandes.

1) Der Doge Andreas Dandulo und die von demselben angelegten Urkundensammlungen zur Staats- u. Handelsgeschichte Venedigs. Mit den Originalregistern des Liber Albus, des Liber Blaneus und der Libri Pactorum aus dem Wiener Archiv. Von Dr. Gottl. L. Fr. Tafel und Dr. Gg. M. Thomas.

2) Ueber die Stellung der agilolfingischen Herzoge nach Außen und nach Innen. Von Dr. Wittmann.

3) Valentin Ferdinands Beschreibung der Westküste Afrika's bis zum Senegal mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Fr. Kunstmann.

II. Abtheilung.

1) Streithändel zwischen den Herzogen Ludwig dem Bärtigen von Ingolstadt und Heinrich dem Reichen von Landshut über die Landestheilung von 1392, von Johannes Voigt.

2) Geschichte der Benediktiner-Probstei St. Remigiberg bei Cusel in der Rheinpfalz, urkundlich erläutert von Franz Xaver Remling.

3) Das albanische Element in Griechenland. I. Abthl. Ueber Ursprung und Alterthum der Albanesen. Von Dr. J. Ph. Fallmerayer.

E,

Monumenta boica und Commission zur Herausgabe bayer. und deutscher Quellenschriften.

Durch die meist aus Mitgliedern der Akademie, besonders der III. Classe bestehenden und von Sr. Majestät zur Herausgabe bayer. und deutscher Quellenschriften beim k. Reichsarchiv eingesetzte Commission ist die Herausgabe der Monumenta boica in zeitweilige Stockung gerathen, dagegen von der ihr aufgetragenen Sammlung der erste Band unter dem Titel

„Quellen zur bayerischen und deutschen Geschichte". Herausgegeben auf Befehl und Kosten Seiner Majestät des Königs Maximilian II., München 1856,

erschienen.

F.

Die naturwissenschaftliche Erforschung des Königreiches.

a) Prof. Lamont:

„Magnetische Ortsbestimmungen an verschiedenen Punkten des Königreiches Bayern und an einigen auswärtigen Stationen". II. Thl. nähere Bestimmungen über den Verlauf der magnetischen Curven enthaltend. Mit 26 lithographirten Tafeln.

b) Die Arbeiten über die Vegetationsverhältnisse des bayer. Waldes von Herrn Prof. Sendtner und über die Fische der bayer. Seen von Herrn Prof. v. Siebold werden für die Bekanntmachung vorbereitet.

G.

Die naturwissenschaftlich-technische Commission der k. Akad. d. Wissenschaften hat den ersten Band ihrer Arbeiten unter dem Titel:

„Abhandlungen"

veröffentlicht, welcher folgende Arbeiten enthält:

1) Vorrede des Staatsrathes Dr. v. Hermann:
2) Das Wasserglas und seine Nutzanwendungen mit Einschluß der Stereochromie. Von Dr. J. N. v. Fuchs.
3) Ueber Versilberung und Vergoldung von Glas. Von Justus v. Liebig.
4) Ueber eine Kohlensäure-Presse. Von Fr. v. Kobell.
5) Untersuchungen über den Werth des englischen Patentfleisches. Von Prof. Dr. Harleß.
6) Ueber das Hämatinon der Alten und über Aventuringlas. Von Dr. Max Pettenkofer.
7) Ueber ein einfaches Verfahren, die Dicke einer Verzinkung auf Eisen zu schätzen. Von Dr. Max Pettenkofer.
8) Ueber das Verhalten des Zinks in der Atmosphäre. Von Dr. Max Pettenkofer.
9) Ueber die Bereitung und Anwendung des Natron-Wasserglases. Von Dr. A. Buchner.
10) Ueber die Beziehungen des ozonisirten Sauerstoffes zur praktischen Chemie. Von C. F. Schönbein.
11) Ueber die Theorie der Fehler, mit welchen die durch optische Instrumente gesehenen Bilder behaftet sind und über die mathematischen Bedingungen ihrer Aufhebung. Von Ludwig Seidel.

H.

Gelehrte Anzeigen und ihre Fortsetzung.

Allen drei Classen gemein ist die Herausgabe der Gel. Anz. in Verbindung mit den Bulletins über die öffentl. Sitzungen der Akademie und die der drei Classen. Die Herausgabe einer Literaturzeitung war in der neuesten Verfassungsurkunde der Akademie von 1827 ihr als Aufgabe gestellt worden. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten kam sie auch endlich 1835 unter jenem Namen zu Stande. Sie wurde jedoch nicht auf einem ihr eigenen Etat, sondern auf Beiträge aus obligaten Abonnements, aus Zuschüssen der Kreisintelligenzblätter und des allgemeinen Anzeigers mit einer Summe von jährlich etwa 9000 fl. dotirt. Diese Unterstützungen wurden großentheils aufgehoben und der Etat sank auf 4000 fl. herab. Statt dieser Summe ist im neuen Budget der Betrag von 2000 fl. für Herausgabe der Gel. Anzeigen und der Bulletins angesetzt. Unter Beiziehung einiger aus den Vorjahren noch übrigen Summen und andern Resten kann die Zeitschrift noch dieses Etatsjahr gefristet werden.

Da die Gel. Anzeigen das einzige allgemeine literarische Organ des südlichen Deutschlands bilden, sich durch Gründlichkeit und Unparteilichkeit der Anzeigen seit ihrem Bestehen feste Geltung erworben haben, und der

k. Akademie als eines ihrer beschränkten Tauschmittel dienen, durch welche sie mit den zum Theil sehr reich dotirten gelehrten Gesellschaften aller wissenschaftl. Länder im Tauschverkehr steht, die kostbaren und umfassenden Gegengaben aber von der Akademie der Staatsbibliothek als ein höchst bedeutendes Supplement zukommen, so darf die Akademie vertrauen, daß dieses ihr so wichtiges und mit ihrer Geltung eng verbundenes Organ durch k. Fürsorge seine Dauer auch über dieses Jahr hinaus gesichert erhalten und vor dem Schicksal bewahrt werden wird, **so nahe am Schluße ihres ersten Jahrhunderts mit ihrem Literaturblatte nach allen Anstrengungen Schiffbruch zu leiden.**

In der letzten Periode sind jährlich 2 Bände, 38—43 in 4. erschienen. Der letzte ist noch nicht vollendet.

IV.

Die Titel der Bücher des Hrn. v. Wismayr sind:

a) Sammlung von Lesefrüchten. Als Manuscript Freunden zum Andenken gewidmet von Jos. Wismayr. 1857. 8.

b) Meine Selbst-Biographie für Freunde und Freundlichgesinnte. In meinem neunzigsten Lebensjahre zum Drucke befördert von Joseph Wismayr. 1857. 4.

V.

Der Titel der Sammlung ist:

„Gesammelte Schriften des Johann Nep. v. Fuchs". Zum ehrenden Andenken herausgegeben von dem Central-Verwaltungs-Ausschusse des polytechnischen Vereines für das Königreich Bayern.

Redigirt und mit einem Nekrolog versehen von seinem Schüler und vormaligen Assistenten an der Universität Landshut, dem k. bayr. ordentl. Universitäts-Professor Dr. Cajet. Georg Kaiser. Münch. 1856. 4.

Vorgedruckt eine umfassende u. sachkundige Darstellung seines Lebens. Auch enthält der Quartband ein sehr sprechendes lithographisches Bildniß von Fuchs und p. X. eine Lithographie der ländlichen Hütte, in der er geboren wurde.

10335515